Radzeit

von Bellina Cara

Der dichter werdende Takt der frühmorgens fahrenden Nahverkehrszüge hat mich langsam wach gemacht. Die um 7 Uhr 30 am Haus vorbeifahrende Bahn besitzt ihr spezielles Geräusch. Wenn ich sie höre, muss ich Schuhe und Jacke anziehen, meine Tasche nehmen. Dann schaffe ich es zu meiner Bahn um 7 Uhr 45, um pünktlich in die City zu kommen.

Das Haus, in dem ich wohne, lebt mit dem Rhythmus der Schnellbahn. Die Schienenstrecke war gerade fertig gestellt als diese Gründerzeitvilla als roter Ziegelbau errichtet wurde. Und als der Nahverkehr in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts weitgehend eingestellt wurde, sägten Diebe die gedrechselten Säulen des Treppengeländers heraus und schraubten die gründerzeitlichen Türklingeln und Messing-Namenschilder ab. Anderswo hatten Hausbesetzer für den Abriss bestimmte Häuser eingenommen. Damals tauchten auch wieder Fahrräder auf den Straßen auf. Etwa gleichzeitig zur Einführung des Taktverkehrs zur Attraktivitätssteigerung des Schienenverkehrs wurden im Haus die Kachelöfen und Speisekammern herausgerissen und wir bekamen Gaszentralheizung und Bäder mit Badewannen und Duschen.

Jede Zugabfertigung ist eine Zeremonie. Während die Fahrgäste aus den Wagentüren strömen und andere einsteigen, tritt in Uniform die Zugabfertigerin oder der Zugabfertiger aus dem Dienstraum. Ein Schlüssel wird in den Abfertigungsmelder gesteckt, und sie oder er beginnt mit den Anweisungen für die Abfahrt:

„Zug ... Türen schließen. Zug ... abfahren".

Für ein zeitsparendes Aussteigen ist es für mich am günstigsten in der Zugmitte, neben der Abfertigung, einzusteigen. Dort ist mein üblicher Warteplatz. Die Aufsicht erscheint als roboterhafte Person, die kontrolliert, ob der Verkehrsablauf ordnungsgemäß erfolgt.

Eigentlich ist es ein ganz gewöhnlicher Mittwoch. Die langen Haare, die unter der Uniformmütze herausschauen, und die männliche Figur in der braven Uniform, bringen mich dazu, genauer hinzuschauen. Der Zugabfertiger gefällt mir. In dem Moment, in dem er genau die Wagentür kontrolliert, in die ich einsteige, versuche ich seinem Blick zu begegnen und aufzuhalten. Kurz treffen sich unsere Augen.

Anscheinend entscheidet der Mann in diesem Augenblick, mich zu ignorieren.

Nehme ich die Schnellbahn, um zu Freundinnen und Freunden, in die Innenstadt zu kommen, tritt der Stationsbeamte kurzzeitig in mein Leben, fertigt meinen Zug ab. Diese Momente wünsche ich mir herbei.

Allmählich bekomme ich mit, an welchen Tagen, zu welchen Zeiten „mein" Zugabfertiger Dienst hat. Vor allem dann bin ich nun gerne unterwegs.

An einem sommerlichen Mittwochnachmittag trinke ich mit meiner Freundin Anja Cappuccino in der Bäckerei mit Steh-Café am Bahnhof.

„Da ist dein Schwarm," ihr Kopf nickt in Richtung Bahnhofsausgang.

Seine Mähne fällt vor sein Gesicht, als er sich zum Öffnen eines Fahrradschlosses bückt. In Jeans und T-Shirt wirkt er so gar nicht wie ein Bahnbeamter.

„Du solltest mit dem Rad fahren," meint Anja und lächelt mich provozierend an.

Jedenfalls nehme ich mir vor, in einer Woche, zur gleichen Zeit, hier auf dem Bahnhofsplatz - mit einem Rad - zu sein.

Im Keller des Hauses haben sich die Fahrräder der Familie angesammelt. Ganz hinten steht ein schwarzes Rad mit platten wulstigen Reifen und ohne Gangschaltung, mit dem meine Oma ihre Erledigungen und Einkäufe machte. Das Geld für den Haushalt war zu knapp, um davon eine Fahrkarte für den öffentlichen Verkehr abzuzweigen. Daneben, das weinrote Herrenrad mit gerissener Kette, wurde von meinem Opa in zwanzig Monatsraten abbezahlt. Meine Mutter hatte sich ein Hollandrad angeschafft, das sie irgendwann an mich weiter verschenkte. Aber auch mir ist es zu schwer und zu gemütlich. Besser gefällt mir das Mountainbike meiner sportlichen Schwester, für das sie nun als Vespafahrerin keine Verwendung mehr hat. Leider hat es keinen Gepäckträger und ist für den Alltagsgebrauch zu unpraktisch. Es gibt auch noch ein Klapprad, das mein Vater zusammen mit dem ersten richtigen Familienauto gekauft hat – damit macht man sich jetzt nur lächerlich.

„Du willst Rad fahren ? Das Kopfsteinpflaster der Straße willst du als Ausrede nicht mehr gelten lassen ?" Am Wochenende hilft mir meine Schwester Ulla, im Keller Angesammeltes wegzuräumen, um an das schwarze Rad unserer Großmutter heranzukommen.

Mit einer Luftpumpe blase ich erst einmal die Reifen auf, um zu kontrollieren, ob die Schläuche dicht sind. Einer ist es nicht.

„Wo gibt es für ein mehr als sechzig Jahre altes Fahrrad Ersatzteile ? Beim Trödel ?" Ratlos betrachte ich das Rad.

„Früher sind platte Reifen geflickt worden," sagt Ulla besserwisserisch.

In dem Ledertäschchen, das an der Federung des Sattels hängt, finde ich Flickzeug. Der Kleber ist hart, die Gummiflicken sind porös.

„Fahrrad-Flickzeug gibt es in jedem Fahrradladen – allerdings erst wieder nach dem Wochenende."

Oder soll ich mich doch für das ausrangierte Mountainbike meiner Schwester entscheiden ?

Den Sonntagnachmittag verbringe ich damit, die undichte Stelle des Fahrradschlauchs in der mit Wasser gefüllten Badewanne zu suchen.

Nachdem ich das schwarze „Diamant" - Rad geputzt habe, bleibe ich dabei, genau dieses wieder fahrtüchtig zu machen. Am Montag, im Fahrradladen will der Mechaniker sogar ein Foto von diesem alten Fortbewegungsmittel machen.

Fahrbereit und geputzt steht es am Mittwochnachmittag auf dem Stationsvorplatz. Eine Nachbarin, gerade mit der Bahn angekommen, bleibt bei mir stehen und bewundert das Schmuckstück.

Am Rand meines Sichtfelds sehe ich den Mann von der Bahn auf sein Rad steigen.

„Ich muss los !" Rasch verabschiede ich mich. Wie eine Stalkerin folge ich ihm. Mein altes Rad hat keine Schaltung, und ich kann nicht beschleunigen. Mit großem Vorsprung sehe ich ihn am Ende der Bahnhofsstraße nach rechts abbiegen. Hektisch trete ich die Pedale und biege an der Straßenecke ebenfalls ab. Ich muss eine Unterführung passieren. Außer mir ist niemand zu sehen. Unzufrieden kehre ich um.

Meine Freundin schlägt einen Ausflug vor. „Wir nehmen unsere Räder und fahren erst einmal mit der Bahn, danach weiter mit Muskelkraft zum Langen See. Das müsstest auch du ungeübte mit deinem Trödelrad schaffen."

Am Sonntagmorgen warten wir beide auf den Zug. Unser Picknickgepäck ist auf den Fahrrädern verstaut. Anja will ein Foto mit den Rädern und mit mir machen.

„Eigentlich wäre ich auch gerne auf dem Bild," sagt sie maulend.

Der Aufsichtsbeamte, der - wie wir wissen - eher mit dem Zweirad als mit der Bahn unterwegs ist, beobachtet uns. Anja bittet ihn, uns zu fotografieren. Er nimmt die

Kamera. Bevor der Zug kommt, macht meine Freundin noch schnell ein Foto von ihm und mir vor den Rädern.

„Das Bild kann ich per E-Mail schicken," rufe ich ihm zu, während ich mein Rad in den Zug bugsiere.

Vor der Abfahrt, bevor sich die Wagentüren schließen, reicht mir mein Schwarm einen kleinen Zettel in den Wagen - mit seiner E-Mail - Anschrift. Ich stecke ihn in mein Notizbuch - zu einer Visitenkarte. Die hat mir der Fahrradmechaniker gegeben.

Zufrieden streichle ich den alten braunen Ledersattel des „Diamant"- Rades.